

Anhang D.3

Feldberichte



Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in NRW-3 am 18., 19. und 21.02.2005 und NRW-1 (NRW) am 25. und 26.02.2005

Feldbericht

Am 18., 19. und 21.02.2005 fanden die vorgesehenen Interviews zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in NRW-3 statt. Am 18. und 19.02. waren jeweils 10 Interviewer im Einsatz, am 20.02. (Sonntag) fanden keine Befragungen statt und am darauf folgenden Montag, den 21.02. waren insgesamt 8 Interviewer im Einsatz um die restlichen Kontakte abzuarbeiten. Daran im Anschluss fanden am 25. und 26.02. die Befragungen in NRW-1 statt. Es waren an beiden Tagen 9 Interviewer im Einsatz.

NRW-2:

NRW-2 weist deutlich städtische Strukturen auf. Die Bewohner begegneten uns teilweise zunächst recht misstrauisch, aber meistens freundlich. Einige Anwohner berichteten davon, dass vor einigen Jahren eine Einbruchsserie in bestimmten Siedlungen begangen wurde, die von der Polizei mit einer zuvor stattgefundenen Umfrage in Verbindung gesetzt wurde. Umso erstaunter waren wir, dass viele Anwohner uns dennoch sehr offen und freundlich begegneten, nachdem wir unser Anliegen erklärt hatten.

Mehrfach wurden wir darauf angesprochen, dass es hilfreich gewesen wäre, wenn zusätzlich zum verschickten Anschreiben noch eine Veröffentlichung durch die dortige Tageszeitung realisiert worden wäre. Dies hätte der Untersuchung noch einen seriöseren, und von offizieller Seite abgesegneten „Anstrich“ gegeben. Man hätte sich aus den oben beschriebenen Erfahrungen heraus gewünscht, dass eine engere Zusammenarbeit mit der Stadt NRW-2 stattgefunden hätte. Scheinbar fand also in NRW-2 keine Information der Bürger durch die Tageszeitung statt. Oft wurde aber das Anschreiben gelobt: „...wenn wir das nicht bekommen hätten, würde ich sie jetzt nicht hereinlassen“. Diese vertrauensbildende und informative Maßnahme zählt sich also durchweg in der Interview-Rate aus.

Auch aufgrund der hohen Brutto-Kontakt-Zahlen war es in NRW-2 möglich, so viele Interviews zu realisieren wie an noch keinem anderen Untersuchungspoint zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘.

Die Anwohner in NRW-2 scheinen recht stark durch Geruchsbelästigung von einem nahen Putenmastbetrieb beeinträchtigt zu werden. Zum ersten Mal konnten wir eine deutliche Häufung der Nennung „es riecht nach Abluft aus Putenställen“ (im Gegensatz zu „es riecht nach Dung vom Bauern“) feststellen. Oft wurde erzählt, man

unterhielte sich mit Nachbarn gelegentlich über den zeitweise auftretenden Geruch. Eine nachbarschaftliche Gemeinschaft (keine gegründete Bürgerinitiative) hätte sich auch schon bei öffentlicher Stelle über die Belästigung beschwert. In einer Straße (sobald die Auswertung der Fragebögen beginnt, kann ich auch genau sagen in welcher) existiert ein „Geruchs-Protokoll“, in dem die Anwohner genau die Häufigkeit und Intensität der Geruchsbelästigung mit Datum und Uhrzeit festhalten. Dieses Buch wird nach Angaben der Anwohner sehr sorgfältig und gewissenhaft geführt – wenn der Protokollführer in Urlaub fährt, wird das Buch ‚zur Vertretung‘ an einen Nachbarn weitergereicht.

NRW-1:

NRW-1 ist deutlich kleiner und dörflicher strukturiert als NRW-2. Ein großes Neubaugebiet am nördlichen Stadtrand scheint sehr schnell zu wachsen, erweist sich aber momentan noch als große Baustelle. Die ersten Siedler dieses Gebietes, die nun seit wenigen Jahren dort wohnen, beschwerten sich hauptsächlich über die nicht enden wollenden Bauarbeiten im Viertel. Es handelte sich dabei aber nicht um eine starke Beeinträchtigung der Lebensqualität, sondern eher um den einzigen Faktor überhaupt, der als störend bezeichnet werden konnte. Obwohl die Häuser teilweise direkt an Felder grenzen, wurde kaum über eine Belästigung durch Gerüche geklagt.

In NRW-1 berichteten vereinzelte Anwohner darüber, dass sie durch die Zeitung über unsere Untersuchung informiert gewesen wären. Dies aber nur so selten, dass wir uns nicht sicher sind, ob wirklich eine Veröffentlichung durch die örtlichen Printmedien stattfand, oder ob die Anwohner das Anschreiben mit einer Solchen verwechselten.

Im Neubaugebiet waren einige Tage bevor wir unsere Interviews durchführten einige Zeitungsverkäufer unterwegs, die auf nicht ganz legalem Wege versuchten, ihre Abonnements zu verkaufen. Ein junger Mann gab sich als Student aus, der für sein Studium eine „Umfrage zum Medienkonsum“ mache. Im Verlauf dieser versuchte er, seine Abonnements los zu werden. Natürlich waren dies nicht die besten Bedingungen für uns, aber nachdem wir davon erfahren hatten, konnten wir entsprechend auf das Misstrauen der Anwohner reagieren. Aber auch dieser Umstand hat uns nicht daran hindern können, eine äußerst erfolgreiche Befragung (gemessen an den Brutto-Kontakten) durchführen zu können, die Bewohner waren sehr freundlich und offen.

16.03.2005

Stephanie Ditz

Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in NRW-2 am 28.10.-31.10.2005

Feldbericht

Der Ort NRW-3 macht einen sehr ruhigen, ordentlichen und freundlichen Eindruck. Die meisten Menschen scheinen recht glücklich dort zu leben. Gerade an der Peripherie wurden viele recht neue Wohngebiete erbaut, in denen Einfamilienhäuser und Doppelhaushälften dominieren. In diesen sehr idyllisch gestalteten Neubaugebieten wohnen vor allem junge Familien und es gibt viele Kinder. Fast einstimmig wird ein freundliches nachbarschaftliches Verhältnis angegeben.

Im kleinen Ortskern gibt es relativ gute Einkaufsmöglichkeiten, hier sind auch vermehrt Mehrfamilienhäuser zu finden. Die Atmosphäre in der Einkaufszone gleicht einer dörflichen, in der jeder jeden kennt.

Themen wie Lärm- und Geruchsbelästigung schienen zum Befragungszeitpunkt keine besondere Rolle in der Agenda der Menschen von NRW-3 zu spielen. Vereinzelt wurde sich über Verkehrslärm, verursacht durch die Durchgangstrasse, beschwert. Belästigungen durch Windkrafträder spielen keine Rolle, da diese weit genug vom Ort entfernt stehen.

Grundtenor zum Thema Geruch:

Gerüche aus der Landwirtschaft werden zwar wahrgenommen, aber als fester Bestandteil des ländlichen Lebens nicht für eine geminderte Lebensqualität verantwortlich gemacht.

Eine etwas sensiblere Wahrnehmung und Beurteilung der Gerüche lässt sich bei den jüngeren Familien feststellen, welche nicht schon immer auf dem Land wohnen. Die Vorteile in einer idyllischen ländlichen Umgebung zu wohnen überwiegen für die meisten Befragten aber eindeutig eventuell auftretende negative Geruchsbelästigungen durch die Landwirtschaft.

Insgesamt zeigten sich die befragten Personen recht offen gegenüber uns „fremden“ Interviewern. Meist fanden die Interviews in der Küche oder dem Wohnzimmer der Befragten statt. Vereinzelt wurde sich darüber beschwert, dass in letzter Zeit so viele „Umfragen“ stattfinden würden (hier ist von kommerziellen Besuchen auszugehen).

Die einhellige Meinung der im Ort aufgewachsenen und mit der Landwirtschaft verbundenen Personen war die, dass wenn sich die neu hinzugezogenen Mitbürger vom Geruch der Landwirtschaft gestört fühlen sollten, diese doch wieder zurück in die Stadt ziehen sollten.

Während des gesamten Befragungszeitraumes schien die Sonne und es war recht warm (deutlich über 20 Grad). Es herrschte ein böiger mittelmäßig starker Wind,

Gerüche aus der Landwirtschaft oder sonstiger unangenehmer Geruch war während dieser Zeit im Befragungsgebiet nicht wahrzunehmen.

Das Auftreten der Interviewer und auch die postalische Ankündigung der Befragung durch das Bifak-Institut wurde wiederholt als „sehr seriös“ beurteilt. Die schriftliche Benachrichtigung der teilnehmenden Haushalte hat einen wichtigen Teil zur erfolgreichen Durchführung der Feldarbeit geleistet.

02.11.2005

Stephan Knecht / Jakob Suhrkemper



Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in Baden-Württemberg vom 20.11.2004 bis 28.11.2004

Feldbericht

Vom 20.11.2004 bis zum 28.11.2004 fanden die vorgesehenen Interviews zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in Baden-Württemberg statt. Vier Interviewer waren vom 20.11. bis zum 23.11. in BW-Hohenlohe-2 unterwegs, zwei Interviewer waren im gleichen Zeitraum in BW-Hohenlohe-1 unterwegs. Am 24. und 25.11. wurden die Interviews in BW-Ostalb von vier Interviewern durchgeführt, und vom 26. bis 27.11. waren sieben Interviewer in BW-Enzkreis unterwegs.

Ursprünglich war geplant, die Belastigungsbefragungen in BW-Hohenlohe-1 und BW-Hohenlohe-2 bereits am 19.11. zu beginnen. Aufgrund einer unvorhersehbaren Verzögerung der Anreise konnte jedoch erst am 20.11. mit den Befragungen begonnen werden. Um den Rückstand aufzuholen, wurde beschlossen, auch am Sonntag, den 21.11. Interviews durchzuführen. Begründet wurde dies vor den Befragten auf Nachfrage mit der Tatsache, dass sonntags die meisten Leute zu Hause seien und somit angetroffen werden könnten.

BW-Hohenlohe-1:

BW-Hohenlohe-1 besteht aus deutlich dörflichen Strukturen, ist noch dazu Luftkurort. Es liegt geradezu malerisch gelegen auf einem Hügel mit wunderbarem Ausblick ins Tal und schöner Altstadt. Durch BW-Hohenlohe-1 fährt man nicht durch Zufall durch, nach BW-Hohenlohe-1 kommt man entweder gezielt oder gar nicht. Es gibt nur eine Straße, die nach BW-Hohenlohe-1 hinein- und wieder hinausführt, die auch von größeren Fahrzeugen befahren werden kann. Die Anwohner beklagten sich manches Mal über die Winterräumdienste, die BW-Hohenlohe-1 scheinbar schon einmal ‚vergessen‘ – weshalb es vorkomme, dass man den Ort je nach winterlicher Wetterlage nicht verlassen könne.

Wir hatten allesamt den Eindruck, dass die Anwohner rundum zufrieden sind mit ihrem Leben. Niemand möchte aus BW-Hohenlohe-1 weg, alle sind glücklich dort. Einzig Funkmasten trüben das Leben der Menschen. Angeblich sind diese schuld an einer hohen Krebsrate in BW-Hohenlohe-1, was durch eine wissenschaftliche Untersuchung vor Ort gestützt worden wäre. Ein Anwohner berichtete, lediglich Mistelzweige an der Haustüre könnten die Strahlung fern halten, dies wäre von den Wissenschaftlern bestätigt worden. Es existieren Bürgerinitiativen, die sich im Kampf gegen die Funkmasten befinden. Die Aufstellung eines neuen E-Plus-Mastes soll mit allen Mitteln verhindert werden. Wir hatten den Eindruck, dass die Anwohner davon

ausgingen, dass unsere Befragung etwas mit der Problematik bezüglich der Funkmasten zu tun hätte. Die Funkmasten wurden oft als Störfaktor benannt.

Auch die Befragung am Sonntag war in BW-Hohenlohe-1 kein Problem, es konnten einige Interviews geführt werden. Manchmal wurden die Interviewer zwar darauf angesprochen, weshalb die Befragung ausgerechnet am Sonntag stattfinden müsse, dies aber immer freundlich und mit einem zwinkernden Auge. Niemand war ernsthaft böse. Von einer Veröffentlichung in der Zeitung haben wir in BW-Hohenlohe-1 nichts mitbekommen.

Die Anwohner fühlten sich, wenn überhaupt, von dem Geruch eines Putenstalls belästigt, der auf einem Hügel etwas abseits der Stadt liegt. Doch auch wenn Belästigung angegeben wurde, gaben die Bewohner in den meisten Fällen zu bedenken, dass man schließlich gewusst hätte, was einen erwartet, wenn man aufs Land zieht.

BW-Hohenlohe-2:

BW-Hohenlohe-2 ist wesentlich städtischer geprägt als BW-Hohenlohe-1. Es besteht hauptsächlich aus Wohnsiedlungen, einer Hauptstraße und hat günstige Verkehrsanbindungen.

Die Anwohner machten einen nicht ganz so überschwänglich glücklichen Eindruck wie die Anwohner in BW-Hohenlohe-1. Auch die Befragung am Sonntag gestaltete sich hier eher schwierig. Teilweise verhielten sich die Anwohner sehr ablehnend gegenüber den Interviewern. Dementsprechend konnten am Sonntag in BW-Hohenlohe-2 nicht sehr viele Interviews realisiert werden.

Oft beklagten sich die Menschen über Lärmbelästigung durch die neu elektrifizierte Eisenbahn, Lärm eines neu ausgebauten Flughafens in der Nähe und den Geruch einer nahe gelegenen Tierkörperbeseitigungsanstalt.

Nach einem gerade durchgeführten Interview erzählte mir eine Befragte, sie würde in der Stadtverwaltung arbeiten und hätte in den vergangenen Tagen einige Anrufe entgegengenommen, die als Reaktion auf unsere Interviewankündigung per Anschreiben zu verstehen gewesen wären. Die Menschen seien verunsichert gewesen und wollten sich erkundigen, ob alles mit rechten Dingen zugehe. Daraufhin hätte sie Kontakt zum Ministerium für Umwelt und Verkehr aufgenommen, um sich über die bevorstehende Untersuchung zu informieren und weitere Anfragen aus der Bevölkerung kompetent beantworten zu können, da diese öfter bei ihr aufliefen. Sie wusste auch zu berichten, dass für Freitag, den 26.11. eine Veröffentlichung im Wochenblatt geplant war, um die Anwohner über die Untersuchung aufzuklären und unsere Seriosität unterstützend zu belegen. Leider kam dies für unsere Aktivitäten

vor Ort zu spät, da wir, wie geplant, nur bis zum 23.11. in BW-Hohenlohe-2 unterwegs waren.

Das leichte Misstrauen den Interviewern gegenüber lässt sich eventuell auch dadurch erklären, dass vor einigen Wochen Hausierer im Dorf unterwegs waren, die sich als Mitarbeiter des Umweltamtes ausgaben. Sie führten Interviews mit den Anwohnern zur Wasserqualität im Ort durch, und versuchten ihnen nach dem Interview Wasserenthärter zu verkaufen. Dies schuf für unsere seriöse Untersuchung wahrscheinlich nicht gerade die besten Vorbedingungen.

BW-Ostalb:

BW-Ostalb ist ein wirklich kleines Dorf inmitten von Feldern. Es besteht aus einer Kirche auf einem Hügel, darum liegenden Bauernhöfen und einigen alten und neuen Siedlungsteilen. Die Anwohner machten einen insgesamt zufriedenen Eindruck. Es wurde uns zwar oft von schlechten Gerüchen berichtet, aber fast immer wurde diese Beantwortung der Belästigungsfrage vom Interviewpartner mit dem Kommentar „na ja, wir wohnen hier auf dem Land, da ist das halt normal“ versehen.

Während unseres Aufenthaltes im Dorf konnten öfter schlechte Gerüche von uns wahrgenommen werden, was wahrscheinlich auch am Wetter lag. Es war dort sehr neblig, Gerüche und Gestank wurden wie unter einer Dunstglocke auf den Boden gedrückt. Ob es nur zur Zeit unserer Befragung vor Ort so war, oder dort alltäglich, weiß ich nicht: Auf jeden Fall waren die Bauern sehr aktiv. Wir hatten den Eindruck, es gäbe wahrscheinlich mehr Traktoren in BW-Ostalb als Autos, da scheinbar an jeder Ecke und auf jedem Feld ein Trecker rangierte.

Die Anwohner waren nicht nur durch das persönliche Anschreiben über unseren Besuch informiert, sondern auch durch die örtliche Lokalzeitung. Dies wirkte sich sehr positiv aus. Sobald eine Türe geöffnet wurde und die Anwohner unser Anliegen hörten und die Ausweise erblickten, wurden wir in den meisten Fällen sofort hereingebeten. Natürlich gab es auch Ablehnungen, aber das ist normal und das gute Recht der zu Befragenden.

Die Veröffentlichung im örtlichen Wochenblatt brachte für uns also durchweg positive Effekte mit sich. Einziger Haken an der Sache: Trittbrettfahrer wurden auf den Plan gerufen. Ob dies nun wirklich auf die Zeitungsveröffentlichung zurückzuführen ist oder eventuell auf die generelle, vorweihnachtliche Spendensammelmanie, wird sich wohl nicht klären lassen. Auf jeden Fall waren gleichzeitig mit uns Verkäufer einer Behindertenwerkstatt unterwegs, die Produkte derselbigen Werkstatt verkaufen wollten. Außerdem wurde uns von Anwohnern berichtet, es wären ‚Menschen mit roten Jacken‘ unterwegs gewesen, die an den Haustüren klingelten, sich aber nicht

ausweisen konnten. Über Sinn und Zweck des Besuches dieser Menschen konnten wir nichts weiter in Erfahrung bringen.

Dennoch tat dies dem Erfolg unserer Befragung keinen Abbruch, wir sind äußerst zufrieden mit dem Ergebnis.

BW-Enzkreis:

BW-Enzkreis war eindeutig die größte Stadt, in der in Baden-Württemberg Befragungen zur Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum durchgeführt wurden. Anders als in den drei anderen Kleinstädten handelte es sich nicht nahezu um eine Kompletterhebung, sondern es wurden nur Teilgebiete BW-Enzkreis befragt.

Im Untersuchungsgebiet lagen auch einige Häuser, in denen sozial eher schwach gestellte Menschen wohnten, viele davon ausländischer Herkunft. In diesen Häusern mit dreißig bis fünfzig Bewohnern kam es fast nie zu Interviews, schon alleine die Sprachbarriere war häufig unüberwindlich. Außerdem wurden die Interviewer dort öfter beschimpft und verjagt, weshalb nach ersten Erfahrungen dort nur noch männliche Interviewer in diese Gebiete geschickt wurden. Unter den Bewohnern dieser Häuser herrscht eine sehr hohe Fluktuation. Von den Adressaten, die im Frühjahr dieses Jahres herausgesucht wurden, waren jetzt viele schon nicht mehr aufzufinden. Viele der dort lebenden Personen arbeiten bei Zulieferern der nahen Automobilindustrie. Niemand wohnt in diesen Wohnblocks gerne, jeder versucht so schnell wie möglich von dort weg zu kommen. Dementsprechend groß ist die Frustration bei denen, die schon lange dort leben.

Doch natürlich bestand nicht das ganze Untersuchungsgebiet aus solcherlei Problembereichen, so dass viele Interviews komplikationslos durchgeführt werden konnten.

Wir hatten den Eindruck, dass die Anwohner sich dort beinahe häufiger durch Lärm von der nahen Autobahn A8 belästigt fühlen, als durch Gerüche. Dies wird auch bei der Betrachtung der entstandenen Datenbank ersichtlich. Vielleicht vermuteten sie auch, dass die Belästigung durch die Autobahn der eigentliche Grund für die Untersuchung zur Wohn- und Lebensqualität in BW-Enzkreis sei.

Wir sind mit dem Ergebnis der Befragungen in Baden-Württemberg sehr zufrieden und beginnen nun mit der Planung der nächsten Belästigungsbefragungen im kommenden Jahr.

06.12.2004

Stephanie Ditz

Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in NI-1 (a, b) und NI-1-c vom 06.05.2004 bis 08.05.2004

Feldbericht

Vom 06.05.2004 bis zum 08.05.2004 fanden die ersten Interviews zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg statt. Sechs Interviewer waren von Donnerstagmorgen bis Samstagabend hoch motiviert und mit viel Spaß an der Sache vor Ort. Am Freitag leider nur zu fünft, da eine Person aufgrund von Krankheit ausfallen musste.

Leider war das Wetter denkbar schlecht, was für die Arbeit vor Ort sehr hinderlich war. Am Donnerstag und Freitag regnete es ununterbrochen. Da keinerlei Unterstellmöglichkeiten in Form von Bushaltestellenhäuschen oder ähnlichem vorhanden waren, machten Alle nach einer Weile einen recht durchnässten Eindruck. Vier Personen haben sich dabei sogar erkältet, was der allgemeinen Motivation jedoch keinen Abbruch tat. Die Arbeitsorganisation ist allerdings bei Regenwetter erheblich schwieriger zu bewerkstelligen (Papier wird nass; Schreiben mit Schirm in der Hand etc.), was auf den Tag gerechnet Zeit kostete.

Die Anwohner leben sehr ruhig in überschaubaren Städtchen, wo jeder jeden kennt. Die nachbarschaftlichen Verhältnisse werden durchweg als ‚gut‘ beschrieben, was den Zusammenhalt vor Ort schön beschreibt. Fremde fallen speziell in den Wohngebieten, in denen die Umfragen durchgeführt wurden, sofort auf. Der erste Eindruck, die Bevölkerung müsse überdurchschnittlich wohlhabend sein aufgrund der vielen Einfamilienhäuser mit großem Grundstück, bestätigte sich im Gespräch mit Einwohnern nicht. Die Grundstücks- und Mietpreise sind lediglich so gering, dass sich fast jeder ein eigenes Haus leisten kann.

Nach Erzählungen der dortigen Bevölkerung haben in den letzten Jahren schon einige Umfragen zum gleichen oder zumindest ähnlichen Thema in NI-1 stattgefunden. In NI-1 (a, b) berichteten einige Einwohner sogar von einem Lungenfunktionstest, zu dem sie im letzten Jahr gebeten wurden. Einige Reaktionen waren daher etwas ‚genervt‘ aufgrund der erneuten Interviewanfrage. Diese Personen wollten auf keinen Fall ‚schon wieder‘ teilnehmen. Deutlich wurde auch, dass die Einwohner mehr Transparenz der Untersuchungsergebnisse wünschen, da diese bis jetzt noch nie veröffentlicht wurden. Dies wurde öfter kritisiert: „Immer wird hier gefragt, und danach hört und sieht man nichts mehr davon. Was damit (den Umfrageergebnissen) wirklich passiert, weiß doch keiner so genau.“

Am ersten Tag vor Ort, dem Donnerstag, lief die Befragung mittelmäßig gut. Wir waren ‚neu‘ im Ort und wurden teilweise kritisch beäugt und an den Türen abgewiesen. Dies besserte sich in den Tagen darauf, da unsere Anwesenheit und Seriosität sich scheinbar herumgesprochen hatte. Auch die vorab geschriebenen Briefe erwiesen sich als sehr nützlich, da man sich an diese nun wieder erinnerte. Einige Personen riefen auch beim BIFAK an, und erkundigten sich, ob es sich bei uns wirklich um die angekündigten Interviewer handelte.

Es kristallisierte sich schnell heraus, dass es kaum Sinn macht, in der Zeit zwischen 12:00 Uhr bis zum frühen Nachmittag zu kontaktieren, da die meisten Personen sich in dieser Zeit extrem gestört fühlen, sofern sie zu Hause sind. Anstatt einen späteren Termin zu vereinbaren, lehnten sie dann generell ab. Auch vormittags war es am Donnerstag und Freitag recht problematisch, da viele Leute nicht zu Hause waren. Gegen 15:00 Uhr verbesserte sich die Kontaktierbarkeit deutlich. In den frühen Abendstunden kamen die meisten Interviews zustande, da viele Leute von der Arbeit nach Hause gekommen waren. Deshalb wurden die Interviews bis 20 Uhr durchgeführt. Der aus unserer Sicht eindeutig beste Tag war der Samstag, an dem ca. 60 Interviews durchgeführt werden konnten. Hier kamen wohl drei Faktoren zusammen: 1.) Das Wetter war uns wohl gesonnen – der Regen hatte ein Ende. 2.) Am Samstag mussten die wenigsten Leute auswärts arbeiten, die meisten Einwohner erledigten Hausarbeiten oder ähnliches daheim. 3.) Unsere Anwesenheit und Seriosität hatte sich nun weit herumgesprochen. Wurde man erst einmal ins Haus gebeten, wurde oft etwas zu trinken angeboten und die Befragten waren sehr auskunftsfreudig.

Es war ein merkbarer Unterschied zwischen den Ergebnissen männlicher und weiblicher Interviewer feststellbar. So bekamen die männlichen Interviewer z.B. seltener eine Antwort auf die Frage nach dem Netto-Einkommen als die weiblichen Interviewer. Auch die Kontakte der nicht angeschriebenen Personen verliefen bei den Frauen unproblematischer.

Von den 550 angeschriebenen Personen müssen noch einmal ca. 100 herausgerechnet werden, da es sich dabei um Mitglieder ein und derselben Familie handelt, die zwar unterschiedliche Telefonnummern haben, aber in einem gemeinsamen Haushalt leben.

Es wäre mit Sicherheit von Vorteil, bei den folgenden Befragungen Pressemeldungen an die Medien vor Ort zu senden, um den ‚Samstageffekt‘ (vorhandenes Misstrauen zerstreuen durch Mundpropaganda; Bekanntheit; Vermittlung von Seriosität und Transparenz des Unterfangens nicht nur im persönlichen Anschreiben, sondern auch öffentlich) schon im Vorhinein zu erzielen.

Wir haben zu keiner Zeit vor Ort nennenswerten Geruch feststellen können, ebenso wie die dortige Bevölkerung. Hier liegt auch das größte Manko des Fragebogens: Filterfrage 20 „Wie stark wahrnehmbar sind hier in Ihrer Nachbarschaft die Gerüche in der Außenluft im Allgemeinen?“. Im Allgemeinen sind dort keine Gerüche wahrnehmbar. Uns wurde immer wieder gesagt, dass sich dies lediglich auf wenige Tage/Wochen im Jahr (Frühjahr, Herbst) beschränke, wenn die Bauern Gülle auf die Felder fahren. Eigentlich würden also fast alle befragten Personen mit „nicht wahrnehmbar“ antworten, da der Geruch ja ‚im Allgemeinen‘ nicht wahrnehmbar ist. Um das Interview weiterführen zu können, haben die Interviewer teilweise „gerade eben wahrnehmbar“ angegeben, obwohl sich das nicht auf den alltäglichen Geruch bezieht, sondern auf den Güllegeruch zu bestimmten Jahreszeiten.

Die Fragen 1 – 6 würden besser in den Statistik-Teil passen, da sie am Anfang doch Misstrauen wecken. Dagegen eignet sich Frage 7 meiner Meinung nach sehr gut als Einstiegsfrage. Frage 15 (und auch 21) sollte vielleicht etwas anders formuliert werden. Bezieht man die Belästigung nur auf die Nachbarschaft (und schließt so eventuell den Befragten aus), so wird der Filter überflüssig (auch der Befragte kann die Belästigung für unzumutbar halten). Bessere Formulierung anstelle von Nachbarschaft: Wohngegend. Frage 19 sollte nur gestellt werden, wenn mehr Verursacher als ein Hauptverursacher genannt werden. Ansonsten ist sie in Frage 17 schon erfasst. Das gleiche ist bei Frage 28 der Fall (überflüssig, wenn nur ein Hauptverursacher für Geruch genannt wurde). Frage 32 würde hinter Frage S10 besser funktionieren, da bei 32 oft spontan „Schützenverein, Ortsverschönerungsverein“ genannt wurde. Da Vereinszugehörigkeit in S10 schon abgefragt wird, könnte das soziale Engagement sauberer davon getrennt werden.

Schade ist zum Beispiel auch, dass nicht nach Allergien der Kinder gefragt wird, von denen uns im Gespräch häufig berichtet wurde.

Die Befragung wurde am Samstagabend beendet, da ein weiterer Tag nach Durchsicht der offenen Kontakte nur noch hochgerechnet ca. 10 Interviews hätte bringen können, vielleicht sogar noch weniger: Schließlich war der folgende Sonntag, 9. Mai, Muttertag. Nach Kosten-/Nutzenabwägungen haben wir uns dann dafür entschieden, die letzten offenen Kontakte nicht mehr nachzuholen.

11.05.2004

Stephanie Ditz

Feldbericht

Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in NI-2 vom 04.11.-07.11.2005

Der betroffene Ortsteil von NI-2 liegt räumlich abgetrennt vom eigentlichen Ortskern. Das reine Wohngebiet liegt inmitten landwirtschaftlicher Nutzflächen. Am Nord-West-Rand des Wohngebietes führt eine viel befahrene vorbei. Im Wohngebiet dominieren freistehende Einfamilienhäuser sowie Doppelhaushälften der Baujahre von 1970-1980. Das gesamte Wohngebiet ist verkehrsberuhigt (Tempo 30 Zone) und macht einen sehr sauberen und ruhigen Eindruck.

Bei den Einwohnern lassen sich drei grobe Gruppierungen erkennen: Familien, die schon seit mehreren Generationen in NI-2 leben, in den letzten 20 bis 30 Jahren zugezogene Bewohner deutscher Herkunft sowie eine große Gruppe in jüngerer Zeit zugezogener Bewohner osteuropäischer Herkunft (Spätaussiedler, Russland-deutsche). Besonders die letztgenannte Gruppe wird von den Bewohnern deutscher Herkunft relativ skeptisch beobachtet.

Bei einigen Straßenzügen war eine deutliche Stimmung gegen die Befragung festzustellen, teilweise schien eine kollektive Verweigerung der Teilnahme abgesprochen (siehe Kontaktprotokolle). Bei den ablehnenden Bewohnern deutscher Herkunft war eine bewusste Ablehnung aus einer eindeutig negativen Stimmung gegen eine Thematisierung von Umweltbelastungen festzustellen (mehrfach wurden die schnüffelnden „Spitzel“ der letzten Jahre kritisiert). Bei den Bewohnern osteuropäischer Herkunft ließ sich eine vermehrte Ablehnung der Befragung eher aus einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber Behörden, Instituten etc. wie auch aus sprachlichen Verständnisproblemen erklären.

Grundtenor zum Thema Geruch:

Obwohl ein latenter, sehr leichter Düngegeruch während des Erhebungszeitraumes im Wohngebiet wahrzunehmen war, schien diese Belastung nur für die wenigsten Bewohner ein ständig bewusstes Problem darzustellen. Die „Alteingesessenen“ betonten die Zusammengehörigkeit und Unabdingbarkeit von ländlicher Lage und landwirtschaftlichen Gerüchen. Die jüngeren Familien deutscher Herkunft beschwerten sich zwar zum Teil über massive Geruchsbelästigungen, sahen aber durch die nur zeitweise auftretende Belastung kein wirkliches Problem darin. Die neu angesiedelten Bewohner osteuropäischer Herkunft wollten sich meist nicht über Gerüche beklagen und waren glücklich „hier“ zu leben.

Im Bereich der viel befahrenen Straße war eine vermehrte Belästigung durch Verkehrslärm festzustellen, im Bereich des östlichen Ortsteils war eine vermehrte Belästigung durch Stallgerüche festzustellen.

Während des Erhebungszeitraumes herrschte annähernd Windstille. Es herrschten Temperaturen zwischen 11 und 18 Grad bei bedecktem Wetter und teilweisem Regen.

09.11.2005

Stephan Knecht / Jakob Suhrkemper

Feldbericht

Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in MV vom 18.11.-19.11.2005

MV-a:

Der kleine Ort liegt mitten in einer landwirtschaftlich genutzten Gegend und wirkt sehr ausgestorben. An der einzigen Straße reihen sich sowohl kleine, alte Einfamilienhäuser mit Nutzgärten wie auch alte Mehrfamilienhäuser. Insgesamt waren die Bewohner sehr verschlossen und skeptisch, viele Häuser stehen leer und verfallen. Die Interviewer spürten eine Art „Weltuntergangsstimmung“ im Ort. Fast alle Bewohner besitzen (laut kläffende und aggressive) Hunde. In den wenigen realisierten Interviews wurde mehrfach von rumänischen Banden gesprochen, welche in den vergangenen Jahren Diebstähle und Einbrüche begangen haben sollen. Die Geruchsbelastung aus der Schweinemast und von den umliegenden landwirtschaftlichen Nutzflächen scheint bei allen Befragten gegeben, jedoch äußert man sich sehr zurückhaltend zu dem Thema. Von der befragten Person, die östlich der Schweinezucht im einzig bewohnten Haus (zwischen Schweinemast und L11 gelegen/ gelbe Zone) lebt, war zu erfahren, dass es eine große Ablehnung der Anwohner gegen die Mastanlage gibt. Auch Unterschriftenaktionen seien schon (erfolglos) durchgeführt worden. Die Anwohner selber beklagen, dass ihnen durch die Schweinemast viele neue Arbeitsplätze versprochen wurden, tatsächlich aber nur sehr wenige Personen dort angestellt sind. Die Umfrage wurde zum Teil als Mittel für die Rechtfertigung weiterer Großmastbetriebe vermutet, daraus resultierte eine entsprechend ablehnende Haltung.

MV-b:

Der größte Ort der Befragung in Mecklenburg-Vorpommern zeichnet sich durch eine kleinstädtische Infrastruktur mit Einkaufsmöglichkeiten, Banken und ein wenig Gastronomie aus. Der Bereich „Fritz-Reuter-Platz“ besteht ausschließlich aus „Plattenbauten“ aus der DDR Zeit. Die Bewohner scheinen überdurchschnittlich alt. Es herrschte eine äußerst skeptische Grundhaltung gegen die Befragung und „Fremde“ an der Wohnungstür im Allgemeinen. In vielen Fällen wurde die Tür erst gar nicht geöffnet oder direkt wieder geschlossen. Es gab sehr viele kläffende Hunde, die auch vereinzelt „losgelassen“ wurden. Aus diesen Umständen resultiert die hohe Verweigerungsquote für dieses Gebiet.

Etwas freundlicher war die Grundstimmung in den Quadraten B und C. Diese Neubaugebiete werden von Ein- und Zweifamilienhäusern moderner Bauart dominiert. Das Bildungsniveau war recht hoch. Es gab eine deutliche Ablehnung

gegen die Geruchsbelastung aus der Schweinemast. Auch die Tatsache, dass der Betrieb von einem Niederländer aufgekauft wurde, wird skeptisch betrachtet.

Der dicht an der Mastanlage gelegene Bereich war leider kaum zu erheben. Bewohner riefen schon aus der Distanz, dass sie keinerlei Interesse an Befragungen haben, andere lehnten an der Haustür ab. Die Haushalte, die befragt werden konnten, beklagten aber eine deutliche bis massive Geruchsbelastung (je nach Wetterlage) durch den Mastbetrieb. Nach ihrer Einschätzung fühlten sich auch die anderen Bewohner der unmittelbaren Umgebung massiv durch Gerüche belästigt.

MV-c:

Der Ort MV-c ist schon deutlich größer als MV-a. Es gibt einen Supermarkt und einen Arzt. Der Ort liegt an einer viel genutzten Durchgangsstraße, es gibt sowohl neuere große Einfamilienhäuser, alte Häuser mit bäuerlichem Charakter und Mehrfamilienhäuser mit Wohnheimcharakter. Bei den „alteingesessenen“ Bewohnern gab es eine deutliche Ablehnung gegen die Befragung, die jüngeren und später zugezogenen Bewohner waren eher bereit ein Interview zu geben. Geruchsbelastungen resultierten vorwiegend aus Güllegerüchen von den umliegenden Nutzflächen. Auch eine Belastung des Ortsteiches durch Gülle wurde beanstandet. Lärmbelästigungen und eine deutliche Beeinträchtigung der Wohnqualität resultieren aus einem stark angestiegenen Durchgangsverkehr.

Während des gesamten Erhebungszeitraumes herrschten Temperaturen zwischen 0 und 7 Grad Celsius. Das Wetter war wechselhaft, von sonnig bis bedeckt mit zeitweise Niederschlägen, am Abend und Nachts mit Schneefällen.

21.11.2005

Stephan Knecht



Umfragen zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ in Sachsen (S) vom 07.10.2004 bis 09.10.2004

Feldbericht

Vom 07.10.2004 bis zum 09.10.2004 fanden die vorgesehenen Interviews zur ‚Wohn- und Lebensqualität im ländlichen Raum‘ statt. Drei Interviewer waren von Donnerstag bis Samstag im Einsatz, um die Umfrage durchzuführen.

Anders als bei der Befragung in Niedersachsen im Mai dieses Jahres hatten wir diesmal nicht mit schlechtem Wetter zu kämpfen. Lediglich am Freitagnachmittag regnete es kurz, ansonsten war es zwar kalt aber trocken.

Die Gegebenheiten in Sachsen vor Ort unterschieden sich stark von denen in Niedersachsen.

Im Gegensatz zur Bevölkerung im Untersuchungsstandort NI ist das Durchschnittsalter der hiesigen Anwohner unserem Eindruck nach deutlich höher und der Ort selber weist wesentlich deutlicher gewachsene, dörfliche Strukturen auf als z.B. NI-1.

Der überwiegende Teil der Anwohner verfügt über einen eingezäunten, mit Tor versehenen Vorgarten, in dem oft freilaufende Hunde anzutreffen waren. Häufig befand sich die Klingel dennoch erst an der Haustüre, was für uns aber nur wegen der Hunde von Nachteil war. Denn wurde eine am Gartentor befestigte Klingel betätigt, zeigte sich manchmal ein Hausbewohner am Fenster, sah den Interviewer und reagierte nicht weiter auf das Klingeln. Dieses Verhalten wurde als Ablehnung interpretiert.

Eine Anwohnerin berichtete, dass das Eintreffen der Briefe, die die Befragung ankündigten, Thema im Dorf gewesen sei. Man hätte sich über die bevorstehende Untersuchung unterhalten und wäre zu dem Ergebnis gekommen, eher nicht daran teilzunehmen.

Zu Beginn der Umfrage wurden wir zwar freundlich von den Anwohnern empfangen, erhielten aber sehr bestimmt Absagen. Konnten Interviews durchgeführt werden, wurden insbesondere die Fragen nach dem Gesundheitszustand sehr misstrauisch behandelt. Es wurde oft mit Unverständnis darauf reagiert, was diese persönlichen Fragen mit der ‚Wohn- und Lebensqualität‘ vor Ort zu tun hätten.

Der überwiegende Teil der Stichprobe konnte während der drei Tage vor Ort erreicht werden, allerdings verweigerte eine große Mehrheit die Teilnahme am Interview. Als Begründung für ihre ablehnende Haltung nannten die Anwohner z.B., dass sich durch Umfragen ‚ja doch nichts‘ an ihrer persönlichen Situation ändern würde. Aus

diesen Aussagen sprachen gleichermaßen eine bestimmte Verdrossenheit, Enttäuschung und Ablehnung. Eventuell rührt diese Einstellung von der generellen, politische Situation in den nun nicht mehr ganz so neuen Bundesländern. Vielleicht lässt sich diese Art Argwohn aber auch auf die Tatsache zurückführen, dass zu Stasizeiten Kontakte mit öffentlichen Stellen immer mit Vorsicht zu genießen waren (eventuell wird mit einer Befragung von öffentlicher Stelle immer noch Bespitzelung assoziiert).

Vermutlich hätten wir das Vertrauen der Menschen zudem eher gewinnen können, wenn wir ebenfalls mit dem dort verbreiteten Dialekt gesprochen hätten und nicht schon anhand der Sprache offensichtlich als Fremde zu erkennen gewesen wären.

Je länger wir im Dorf unterwegs waren, desto kritischer, misstrauischer wurden wir beäugt. Die Freundlichkeit der Anwohner uns gegenüber sank zusehends. Wurde noch am ersten Tag eine Interviewerin spontan zum Mittagessen eingeladen, wurde ein anderer Interviewer tags darauf von einem anderen Anwohner unter wüsten Beschimpfungen vom Grundstück gejagt.

Am Morgen des 07.10. war im Bereich Eilenburger Straße, Clara-Zetkin-Straße (Höhe der alten LPG, Kuhstall) durchdringender Geruch (Gülle, abgestandenes Brackwasser) wahrnehmbar. Am Nachmittag war dieser jedoch nicht mehr so ausgeprägt festzustellen. Leider kam kein Interview unter dem Eindruck dieses starken Geruchs nach landwirtschaftlichen Ausdünstungen zustande. Anders verhält es sich mit Brandgerüchen aus Gärten, die auch oft als Quelle von Geruchsbelästigung genannt wurden.

Unter Berücksichtigung der Umstände vor Ort sind wir mit dem Ergebnis der Umfrage vollends zufrieden und sind uns sicher, allen möglichen Response erhalten zu haben.

11.10.2004

Stephanie Ditz